

Notizen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **45 (1951)**

Heft 21

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jetzt kann er das Geld brauchen. Er kann ein grosses Gut mit viel Land für nur 1000 Dollars kaufen.

Das Land ist aber furchtbar vernachlässigt. Die früheren Besitzer hatten es vollständig verlottern lassen. John will aber ein Mustergut daraus machen. Er geht mit Mut und Eifer an die schwere Arbeit. Den Tag über arbeitet er immer noch bei seinem Meister. Am Abend, am freien Samstag und am Sonntag arbeitet er mit seiner ganzen Familie auf seinem Land. Oft sieht man ihn mit entlehnten Pferden und entlehntem Ackergerät beim Mondschein pflügen und säen. Es sind harte Zeiten, die er und seine Familie durchmachen. Aber alle haben Gottvertrauen und frohen Mut. Und es geht langsam wieder aufwärts. Die vernachlässigten Felder werden wieder grün. Da und dort leuchtet schon wieder goldenes Getreide. Im Stall stehen wieder Kühe, Hühner und Schweine bevölkern den Hof. Und seine Kinder — es sind jetzt zwölf — können wieder auf eigenem Boden spielen. John muss nicht mehr Knecht sein. Er ist wieder sein eigener Herr und Meister.

Aber noch ein bitteres, schweres Erlebnis hat John. Seine tapfere Frau Veronika stirbt. Dieser Verlust ist wohl der schwerste, der ihn trifft. Aber auch diesen trägt er. Er dankt Gott dafür, dass er ihm eine so treue Lebensgefährtin geschenkt hat. Sie hat mit ihm frohe und böse Tage getragen und ist ihm mutig all die Jahre hindurch beigestanden. Sie konnte noch erleben, wie es ihrem Manne und ihren Kindern wieder besser ging.

Nacherzählt aus «Die Woche» von Br.

mit freundlicher Erlaubnis der Presse-Agentur Dukas.

(Schluss folgt)

Notizen

Laut «Bund» sollte vor 100 Jahren in Bern darüber abgestimmt werden, ob man ein «Bundesraths-Haus» für die Bundesregierung bauen wolle. Herr Oberst von May war dagegen. Er schrieb im September 1851 im «Intelligenzblatt»: «Für was ein Bundesraths-Haus? *In ein paar Jahren wird die Eidgenossenschaft ja doch wieder auseinanderfallen!*»

Heute zählt die Stadt Bern verhältnismässig *am meisten Telephonanschlüsse* von allen Schweizer Städten. Das macht die Bundesverwaltung aus mit ihren Telephonapparaten in fast jedem Zimmer.

Laut «Schweiz. Beobachter» sollen an einem einzigen Sonntag im Spätsommer auf der Brünigstrasse in Hergiswil *11 000 Motorfahrzeuge* vorübergerollt sein (Auto und Motorvelo). Es gab Tagesstunden, wo in einer Sekunde bis sechs Fahrzeuge vorübergeisterten, Velo gar nicht mitgezählt. Die Hergiswiler verlangen eine Umfahrungsstrasse. Recht haben sie! — Es gab Zeiten, da war den Hergiswilern der Autoverkehr sehr willkommen. Bis 1927 nämlich verlangten sie von jedem Auto für die Durchfahrt zwischen Lungern und Hergiswil 3 Franken Strassenzoll, am Sonntag sogar 5 Franken.

Herr Grobinian Flegel als Gast

Der Schriftleiter dankt den Damen A. Egli, Niederhünigen, Dora Burkard, Aarberg, Sonja Schlumberger, Basel, Ruth Bachmann, Bern, Marie Louise Arnold, Altdorf, sowie den Herren Joh. Fürst, Karl Fricker, Jak. Briggen, alle in Basel, für ihre Kritik am Verhalten Grobinian Flegels als Gast. Alle Einsender haben die grössten Fehler entdeckt, die meisten auch die kleinen, lässlichen Sünden. Hier die Zusammenfassung:

1. Man bindet sich die Serviette nicht um den Hals. Man legt sie sich auf den Schoss oder schiebt den Zipfel zwischen die Westenknöpfe.
2. Man wartet mit essen, bis alle dazu bereit sind.
3. Auf den Wunsch «Guten Appetit!» antwortet man nicht nur mit «Danke!», sondern «Danke — gleichfalls!»
4. «Wünschen Sie noch ein wenig Suppe?» Die Antwort kann nur lauten: «Danke — nein!» oder «Danke, ja gerne!» Die Antwort von G. F.: «Ich esse nicht gerne Reissuppe» ist eine ganz grobe Unhöflichkeit.
5. Man sucht sich nicht das grösste Stück Fleisch (Wurst) heraus, sondern nimmt vorweg, wie es sich trifft.
6. Man häuft das Essen nicht zu Bergen auf in seinem Teller, sondern schöpft lieber ein zweites oder gar drittes Mal.
7. Da nun aber der Teller gehäuft voll war, hätte G. F. den Salat erst am Schluss nehmen sollen.
8. Dass G. die Wurst zuerst mit dem Messer zerstückelte, ist ein kleiner Fehler.
9. Hingegen schaufelt man nie mit beiden Händen in den Mund.
10. Man führt auch keine Speisen mit dem Messer zum Mund.
11. Man isst lautlos, also mit geschlossenem Mund.
12. Man schaut nicht mit begehrlischen Augen auf die Speisen in den Platten.
13. Es war unbescheiden, die letzte Wurst aus der Platte zu nehmen.
14. Wenn er schon die Wurst nahm, so hätte er auch dem Kartoffelstock und dem Salat die Ehre antun sollen. Als Gast greift man nicht nur zu den Leckerbissen.
15. Man spricht nicht, wenn man kaut.
16. Die Behauptung, seine Mutter koche den Kartoffelstock besser, ist eine ganz grobe Taktlosigkeit gegenüber der Gastgeberin.
17. Es ist unverschämt, fünf Stück Zucker in den Kaffee zu nehmen. Zwei genügen vollauf.
18. Als Gast isst man den Kuchen nie von Hand.
19. Der deutsche Name für Serviette heisst zwar Mundtuch. Aber es ist feiner, wenn man so isst, dass man sich den Mund nicht abzuwischen braucht.
20. Man gibt der Hausfrau nie und nimmer ein Trinkgeld!
21. Es gehört sich nicht, dass man raucht, während die andern noch essen.
22. Als Gast fragt man, ob man rauchen dürfe.

23. «Tschau!» ist ein burschikoser Gruss, unter Burschen und Duzfreunden üblich. Hier ist es eine Grobheit.
24. Man dankt beim Abschied für das Essen.
25. Man lädt sich nicht selber zu einem nächsten Essen ein.

Das alles haben die obgenannten Mitarbeiter herausgefunden. Der Schriftleiter darf vielleicht noch beifügen:

Zu 3: Der Gast hat schon deswegen mit essen zu warten, weil in dieser Familie vielleicht das Tischgebet üblich ist. Merkwürdig, dass kein Einsender auf diesen Gedanken gekommen ist.

Zu 10.: Auch Käse isst man nicht mehr mit dem Messer. Man schneidet ein Stücklein ab, legt es auf ein Stücklein Brot und führt dieses mit der Hand zum Munde. Viele essen den Käse mit der Gabel.

Zu 20.: Trinkgeld kann man allenfalls dem Dienstmädchen geben, so eines da ist, aber nie und nimmer der Hausfrau! Nett ist es aber, wenn man als geladener Tischgast der Hausfrau ein paar Blumen mitbringt, oder, wenn sie Kinder hat, einige — nicht viele — Pralinées.

Umstritten ist die Frage, ob man die gebrauchte Serviette gefaltet oder ungefaltet neben den Teller legen soll. In früheren Jahren faltete man sie nicht. Man wollte damit sagen: Ich habe sie beschmutzt, sie muss nun unbedingt gewaschen werden, sie verdient es nicht, dass sie gefaltet wird. Dem steht aber der Ordnungssinn entgegen. Heutzutage ist es absolut kein Fehler, die Serviette leicht gefaltet neben den Teller zu legen. Aber diese Frage ist nicht wichtig. Und nicht viel wichtiger sind z. B. die Fragen 1, 7, 8, 10 und 19. Aber wichtig sind jene andern Fehler, wo es G. F. an Herzenstakt fehlen liess.

Selbstverständlich hat der Schriftleiter den Grobinian Flegel erdichtet. Er ist sozusagen der Sündenbock, der alle Fehler auf sich vereinigt, die ungehobelten Gästen vereinzelt unterlaufen können.

Noch einmal herzlichen Dank allen Mitarbeitern! Schade, dass nicht mehr mitmachten. Die Fehler haben sicher noch viele entdeckt, aber das Berichten war ihnen wohl zu beschwerlich.

Zwei Knacknüsse

Ein vierbeinig Wesen:
in der Mitte ein Fass.
Vorn eine Gabel, hinten ein Besen,

*

Ach — wie sehr wärst du erschreckt,
sähest im Traum, was in dir steckt!

Die erste Nuss ist leicht zu knacken. Alle Hochachtung dem, der auch die zweite knackt! Vorsicht! Es handelt sich um keine versteckte Krankheit. Lösungen bis Ende November Sonnmattweg 3, Münsingen.